

c/KULTUR Von Barbara Basting
**Übung zur Korrektur
des Tunnelblicks**

Die rasante Verkunstung der Fotografie in den letzten beiden Jahrzehnten hat neben positiven Folgen – neue Bildsprachen, neue Foren, neue Aufmerksamkeiten – auch ganze Archipele des fotografischen Schaffens an den Rand gedrückt. Die Gründe dafür sind vielfältig. Meist haben sie mit dominierenden Wahrnehmungsrastern zu tun, platt gesagt: mit Moden, die sich manchmal zu Ideologien verfestigen. Oder auch mit Distributionskanälen und Auftraggebern, die sich verändern und an die Fotoschaffende sich nicht anpassen wollen oder können. Oder mit einer Lautstärke des Betriebs, die leisere Stimmen niederschreit.

Die Fotostiftung Schweiz pflegt, anders als Kunst- und Fotomuseen, die heute überwiegend mit aktuellen Trends zu brillieren versuchen, zur Fotografie sozusagen satzungsgemäss ein weniger an Geschmacksvorurteilen orientiertes Interesse. Sie hegt ein Archiv des schweizerischen Fotoschaffens, zu dessen Auswahlkriterien es auch gehört, die zeitabhängigen blinden Flecken möglichst zu vermeiden. Sicher, spätere Generationen werden vielleicht genau dieser Vermeidungsstrategie auch ein Datum anheften; es steht für die heutige Tendenz zum ästhetischen Relativismus, im Unterschied zum Rigorismus der Moderne. Dieser Relativismus geht tendenziell mit der Angst einher, zu wenig oder das Falsche aufzubewahren.

Afrikanerinnen und Urner

Sieben Namen hat Konservator Peter Pfrunder aus den der Fotostiftung überlassenen Nachlassschachteln gezogen und zu einer in ihrer kammernusikalischen Leichtigkeit und zugleich konzentrierten Verdichtung mustergültigen Präsentation komponiert. Neben exemplarischen Werkgruppen sieht man in Vitrinen auch Material, das auf die für Fotografie so zentralen Entstehungs- und Gebrauchskontexte verweist. Das verbindende Thema sind Menschenbilder.

Manche Namen klingen vertraut für fotogeschichtlich Interessierte; Martin Glaus, Gerda Meyerhof oder Doris Quarella und Hugo Jaeggi sind bis in die Gegenwart gezeigt und publiziert worden. Andere, wie Martin Imboden (1893–1935), Wilhelm Felber (geboren 1918) oder Peter W. Häberlin (1912–1953), gerieten, weil ihr Œuvre schmal oder ihr Leben kurz war, bald in Vergessenheit.

Sicher, wenn man Imbodens weich gezeichnete Porträts und Aufnahmen von Ausdruckstänzerinnen aus den Zwanzigerjahren sieht, versteht man diese Verdrängungsbewegung, die das Privileg jeder neuen Generation ist: Imbodens piktorialistischer Stil war schon zu seiner Zeit eher rückwärts gewandt. Die Avantgarde hiess damals Neue Sachlichkeit. Von Wilhelm Felbers fotografischer Tätigkeit blieben nur rund 134 Negative und 70 Abzüge erhalten – den Rest entsorgte der Fotograf, der bis in die 80er-Jahre als Porträt- und Hochzeitsfotograf in Langenthal tätig war. Und wenn auch Felber sicher kein Neuerer war, so sind seine Aufnahmen vom Dorfleben in den 40er-Jahren doch eigenwillig in ihrer stillen Intensität.

Peter W. Häberlins Karriere brach durch seinen Unfalltod 1953 ab, noch ehe sie recht begonnen hatte; sein Thema, Afrika, hat der Finsler-Schüler mit einem ethnografisch-konzeptuellen Blick in Angriff genommen. Das unterscheidet ihn von zeitgleich tätigen Reportern, die mehr auf exotische Geschichten aus waren.



Einen ganz ähnlichen Zugriff wählt, trotz anderer Ästhetik, gut zwanzig Jahre später Doris Quarella für ihre ein wenig an Richard Avedon erinnernden Bildnisse von Urnern – Alltagssoziologie, bevor sie epidemisch wurde. Interessant ist hier der Quervergleich mit Gerda Meyerhof (geboren 1914), die mit den Aktbildern ihrer Töchter einen überzeugenden Beitrag zur Geschichte der Körperwahrnehmung aus weiblicher Sicht liefert – nicht mit der Radikalität, mit der dies etwa die Künstlerin Hannah Villiger fast zeitgleich tat, aber mit einer Wärme und Sensibilität, die für diese Fotografin einnehmen.

Herausragend schliesslich Hugo Jaeggi (geboren 1936) mit seiner überraschend intimen, aber nie voyeuristischen Langzeit-Bildgeschichte von Trudi R., die den Alterungsprozess dieser Frau von 1986 bis heute verfolgt. Jaeggis hochkarätiges Werk kann man derzeit noch umfassender im Photoforum Pasquart Biel sowie in einem exzellenten, ebenfalls in Zusammenarbeit mit der Fotostiftung entstandenen Bildband studieren. Hier wird vollends klar, dass die Winterthurer Schau mehr ist als nur eine Solidaritätsübung zu Gunsten Unterdrückter und Zu-kurz-Gekommener. Sie ist nicht ganz nebenbei eine Übung zur Korrektur des Tunnelblicks, mit dem der so dominierende Markt mittlerweile auch die Fotografie ins Auge fasst.

*Vergessen & verkannt, Fotostiftung
Schweiz, Winterthur. Bis 20. 8. 06.
Katalog: Limmat-Verlag. 80 S., 34 Fr.*

*Hugo Jaeggi, Photoforum Pasquart,
Biel. Bis 13. 8. 06. Buch: Peter Jaeggi/
Peter Pfrunder (Hrsg.): Hugo Jaeggi
– Nahe am Menschen. Benteli-Verlag,
Bern 2006. 247 S., 78 Fr.*